

1678

# Aus Licht und Leid

Ausgewählte Gedichte  
von  
Viktor Örendi-Hommenau



In tiefer Ehrfurcht gewidmet  
Ihren Majestäten

König Ferdinand I.  
und  
Königin Maria

Timisoara, Banat.

B82

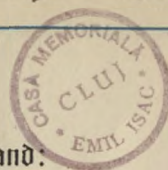


\*923250L\*

Consiliul Județean Cluj  
Biblioteca Județeană  
"Octavian Goga"

Freundschaftlich gewidmet vom Verfasser: Vilho  
Orend: Kommenau, Finnland, 2/10. 1922

## Willkommgruß



Es klingt und braust durchs Heideland:  
Heil Dir, o König Ferdinand!  
Es singt und raunt wie Poesie:  
Heil Dir, o Königin Marie!

Und mir auch lönt in heißem Drang  
Im Herzen tief ein Jubelsang,  
Quillt aus der Seele mir ein Lied,  
Das dankerfüllt zum Himmel zieh.

Das eilt mit mir und führt mich weit  
Zurück in die Vergangenheit,  
Wie war da früh des Volkes Los,  
Wie war die deutsche Not so groß!

Wie dunkel wars doch im Banat,  
Wie hart der Weg, wie steil der Pfad,  
Wie lag das Recht in Acht und Bann,  
Wie litt so sehr der freie Mann!

Da scholl der Ruf, da stieg die Flut,  
Da kam der Krieg mit heil'ger Glut,  
Und siehe da, hinweggerückt  
Ward nun der Stein, der uns bedrückt.

In Haus und Schule deutscher Geist  
Die neue Heimat jubelnd preist,  
Der Muttersprache holder Lauf  
Uns eine schön're Zukunft baut.

Willkommen drum, o Herrscherpaar,  
Laß schwingen Deinen Königsaar  
Bis in das fernste Dorf im Land,  
Das Gott gelegt in Deine Hand.

Einst kommt der Tag, der das Banat  
Anfeilbar eint dem Mutterstaat,  
Dann fällt der letzte große Streich,  
Erstehst aufs neue Trajans Reich.

Dann klingl's und braust's durchs Heideland:  
Heil Dir, o Kaiser Ferdinand!  
Dann singl's und raunt's wie Poesie:  
Heil Dir, o Kaiserin Marie!

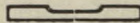
## Landgraf, werde hart!

Es gibt ein Wort wie Eisen stark,  
Ein Wort, geprägt aus Stahl und Mark,  
Das deutsche Wort: Ich will!  
Begeistert dich ein hoher Mut,  
Du hältst in Kampf und Sturmesflut  
Dann stolz und tapfer still.

Mag branden Bog' und Feindesprall,  
Dir ist dein Wille Damm und Wall,  
Die feste Burg und Wehr',  
Du stürmst die Gegner all' zu Hauf,  
Es hemmt nicht deinen Siegeslauf  
Der Zagheit banges Heer.

Geh's drauf und dran, du stehst allein,  
Doch bist du hart wie Fels und Stein  
Und wahrst dir deine Treu,  
Zeig mir, wer wohl in Höll' und Strauß,  
Und ließ er alle Teufel aus,  
Dann dein Bezwinger sei . . .

Drum vorwärts ohne Furcht und Wank,  
Es lebt in dir ein heil'ger Drang,  
Führt sicher dich ans Ziel:  
Nur wer auf eignen Füßen steht  
Und nicht nach fremder Krücke späht,  
Ist seines Schicksals Ziel!



## Inspiration

Einen Zeiger fühl' ich gehen  
Auf geheimnisvoller Uhr,  
Und es will mich leis umwehen,  
Wie von ferner Himmelsflur.

Ist mir, als ob lichte Geister  
Mich umraunten wie im Traum,  
Und es spricht ein großer Meister,  
Und ich sing' und weiß es kaum.

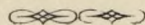
O, ihr dünkelhaften Toren,  
Die ihr glaubt an eigne Kraft,  
Nichts wird nur aus euch geboren,  
Was ihr auch erdenkt und schafft.

Nur ein Zwerg mit blinder Brille  
Ist der Mensch mit seinem Kram,  
Reißt ihn nicht ein höh'rer Wille  
Zu den Wolken wunderbar.

Mag er dann auch Bände schreiben  
Und sich wähnen hochgelehrt,  
Wird doch nur ein Stümper bleiben,  
Wenn's ihm nicht ein Gott beschert.

Nur ein Werk mit tausend Flicken  
Schaffen, kunstvoll hergestellt,  
Fühlt er nicht das leise Ticken  
Jener Uhr aus bess'rer Welt.

Hörst du nicht den Zeiger gehen?  
Ahnst du nicht der Allmacht Spur?  
Will es nicht auch dich umwehen  
Wie von ferner Himmelsflur?



## Wiedergeburt

Fragend blickst du zu den Sternen,  
Spähend lugst du nach den Fernen,  
Der Erkenntnis Pfad zu finden,  
Schicksalswege zu ergründen.

Schau zurück in dunkle Nächte,  
Steig' herab in tieffte Schächte,  
Horch auf Stimmen, die verklangen,  
Willst zur Weisheit du gelangen.

Tausendmal bist du geboren,  
Doch, zu neuem Sein erkoren,  
Mußt noch tausendmal auf Erden  
Du ein Mensch wie heute werden.

Was in dir den Funken zündet,  
Sich aus Urgrundsquellen windet.  
Was du dichtest und ersehnest,  
Für dein eignes Ich du wähnest,

Ist ein Erbteil grauer Zeiten,  
Liegt in unbekanntem Weiten,  
Pflanzt in freier Elternliebe  
Schon den Keim für Zukunftstriebe.

Nicht in Sternen wirst du lesen,  
Wer du bist, was du gewesen,  
Wohin deine Ziele eilen,  
Wo du dereinst wirst verweilen.

Nur im Tod und Auferstehen  
Wirst du klar dein Wandern sehen,  
Dann, nach tausend neuen Leben,  
Wirst auch du zum Licht entschweben!

## Alte Klänge

Willst du alte Klänge zaubern?  
Laß die alten Klänge ruhen!  
Laß verwehen, laß verrauschen  
Deiner Seele Truggestalten,  
Weckst sie doch nicht mehr zum Leben,  
Nicht zum frohen Lenze wieder.

Alte Klänge willst du zaubern?  
Fühlst du nicht das Weh im Herzen,  
Nicht das Leid, das böse Falten  
Dir ins Anklitz hat gegraben?  
Ach, du scheuchst ja doch vergebens  
Aus dem Auge dir die Träne!

Alte Bilder, alte Briefe,  
Sierbeduft vergilbter Schriften,  
Flücht'ge Zeichen, welke Blumen,  
Tote Runen, blasse Bänder,  
Laß sie modern, laß sie ruhen,  
Weckst sie doch nicht, doch nicht wieder!

Und wenn schwarze Schatten kommen,  
Huschend an den Wänden gleiten,  
Stumm an dir vorüberschreiten,  
Ach, so höhne sie und lache,  
Lache über sie und juble,  
Lache über Welt und Leben.

Zaub're nicht die toten Weisen  
In des Alltags wüßtes Lärmen,  
In das Leid der fremden Tage,  
In die Nacht der bangen Schmerzen,  
Laß sie ziehen, laß sie fliehen,  
Laß die alten Klänge ruhen!

## Entsagung

Ich möchte wieder wie in alten Tagen  
Ein Großes, Hehres, Unfaßbares wagen,  
Den Himmel stürmen und in Sonnengluten  
Als stolzer Sieger wie ein Held verbluten.

Ich möchte um die goldnen Sterne ringen  
Und ihren Glanz in meine Seele zwingen,  
Den Erdball möcht' ich aus den Fugen treiben  
Und meinen Namen in den Weltraum schreiben ;

Mich kühn mit Adlern in die Lüfte schwingen,  
Wie eine Schwalbe in den Ather dringen,  
Die Berge spalten und die Wolken zünden,  
Den Weg zum Licht, zum Morgenrot zu finden ;

In kießten Schächten mit dem Feuer glühen,  
Aus Eisenbränden tausend Flammen sprühen,  
Dem Felsen aus dem Herzen Steine brechen  
Und mit der Gottheit wie ein König sprechen.

Du liebe Zeit, wohin bist du entschwunden?  
Von all' den Träumen blieben nur die Wunden,  
Gebrochen ist die Kraft, der Flug ist müde,  
Nur Leid und Trauer wehn aus meinem Liede.

Das Große, Unfaßbare ist gestorben,  
Im Alltagsfuhrwerk eingespannt, verdorben,  
Die Sonnen haben ihren Strahl verloren,  
Kein Stern, kein Licht wird mehr für mich geboren.

Und mühsam sich jezt Tag und Wochen schleichen,  
Und träge winden sich des Schicksals Speichen,  
Will Berge nicht mehr spalten, Wolken zünden,  
Nur Ruhe für die Seele, Ruhe finden . . .



## Mandel

Sah ich den Tag entschweben,  
War niemals ich betrübt,  
Ich liebe nicht das Leben  
Und hab' es nie geliebt.

Ich nippte an den Rosen  
Und scheute nicht den Dorn,  
Ich trank in heißem Rosen  
Aus giftumspültem Born.

Ob heute oder morgen  
Der Tod bei mir zu Gast,  
Das macht' mir wenig Sorgen,  
War mir die kleinste Last.

Doch jetzt, wie ist es eigen,  
Jetzt häng' ich heiß am Tag,  
Und kann es nicht verschweigen,  
Wie gern ich leben mag.

Was hält mich nur so plötzlich  
Auf Erden denn zurück?  
Die Welt ist nicht ergötzlich  
Und gibt so wenig Glück.

Es ist mein Weib, mein gutes,  
Das mir ein Gott geschenkt,  
Das immer frohen Mutes,  
Mit Liebe mich umfängt.

Das Sonnenschein mir spendet  
Ins kranke Herz hinein,  
Und allen Kummer wendet  
Und löset alle Pein.

Nun seh' den Tag entschweben  
Ich stets mit Sorge nur,  
Und folg' mit leisem Beben  
Dem Zeiger an der Uhr . . .

## Flüchtlinge

Wir sind alle Flüchtlinge,  
Einer mit dem andern,  
Die wir durch das Erdtal wandern . . .

Nur ein Punkt in Zeit und Weben,  
Schwebt der Mensch durch dieses Leben,  
Darf kein bleibend Glück erschauen,  
Bis ihn einst in süßem Grauen  
Wiegt der Tod in Schlummer ein.

Ach, was willst du stürmisch eilen?  
Ach, was willst du zögernd weilen?  
Deine Stunde ist erwogen  
Und sie kommt dahergezogen  
Mitten in den Tag hinein.

Was dein Herz auch bang ersehne,  
Weine eine letzte Träne  
Und dann juble laut und froh,  
Jauchze, daß die Zeit entfloh,  
Die die Seele dir gebunden,  
Daß aus wildumtostter See,  
Du, nach all dem Leid und Weh,  
Endlich heimgefunden . . .

Wir sind alle Flüchtlinge,  
Einer mit dem andern,  
Die wir durch das Erdtal wandern!

## Menschenleben

Das Rad des Schicksals rollt dahin,  
Der Mensch folgt ihm mit bangem Sinn  
Und sucht das Glück;  
Es greift die Hand nach seinen Speichen,  
Doch ach, sie kann es nicht erreichen  
Und sinkt zurück.

So suchen wir bis an das Grab  
Stets an der Hoffnung grünem Stab  
Und sterben dann:  
Ein Hügel nur, ein Kreuz als Zier,  
Ist alles, was der Mensch sich hier  
Erwerben kann.

## Wenn Goldi schläft . . .

Nun hat sie ihre Auglein zugemacht,  
Ihr Großen, gebt auf ihren Schlummer acht,  
Geht leise nur an ihrem Bett vorbei  
Und störet nicht des Zaubers Poesie.

Seid still, ein kleiner Engel schläft und träumt,  
Ihm ist die Welt noch rosenrot umsäumt,  
Viel gute Feen halten sie im Schoß  
Und lagern sie in weiches Himmelsmoos.

Gebt acht auf ihren Schlaf, es flieht die Zeit  
Und, kaum gedacht, kommt schon das schwere Leid,  
Seid still und zügelt euren heißen Sinn,  
Ein Engel schläft, o schreitet sacht dahin.

Zieht nicht den Vorhang von der schönen Welt,  
In der sie jetzt ein Traum gefangen hält,  
Ihr Großen, haltet inne und seid still,  
Ein kleiner Engel ist's, der schlummern will.

## Chopin

Im Dämmerwinkel am Klavier versunken  
Ein bleicher Künstler. Seine Finger bohren  
Sich in die Tasten müd' und traumverloren,  
Doch seine Blicke leuchten glückestrunken.

Wie Perchentriller lönt's in seiner Seele  
Und wunderbarer Heimlichkeiten Rosen,  
Das klingt wie banges Flüstern der Mimosen  
Und letztes Schluchzen wundgepreßter Kehle.

Nun zittert es wie liefftes Herzenssehnen,  
Ein wilder Aufschrei, lobend in Akkorden,  
Ein Stammeln noch, ein stillverhauchtes Amen.

Chopin! Ich preise deinen heil'gen Namen  
Und weine sie — die zu Musik geworden —  
Mit dir, o Meister, deiner Wehmut Tränen!

## Die beiden Narren

Es waren einmal zwei Narren,  
Die zogen an einem Karren,  
Die zogen an einem Strick  
Und teilten ihr karges Glück.

Wenn Andre schliefen und träumten  
Und manch' eine Last versäumten,  
Die Beiden, ob spät, ob früh,  
Die wachten in Sorg' und Müh'.

Und mußten sie Spott ertragen,  
Ich hörte sie niemals klagen,  
Und war es auch noch so arg,  
Zu Zwei'n, da waren sie stark.

Und wackelten auch die Köpfe  
Gar manchmal über die Tröpfe,  
Sie waren so kühn und frei  
Und sahen daran vorbei.

Und blieb dann stecken der Karren,  
So schoben die armen Narren  
So lange mit schwacher Kraft,  
Bis doch sie ihn weggeschafft.

Und heute noch seh' die Beiden  
Ich Lasten tragen und Leiden,  
Doch — Gottes Wunder! — die Zwei,  
Sie singen von Glück und Mai!

## Dichterglück

In weher Brust ein heißer Drang,  
Das Herze schwer, die Seele krank,  
Das Auge feucht, umflort der Blick,  
Und doch im tiefsten Innern Glück.

Du weinst und lachst und suchst nach Ruh  
Und fragst und quälst dich immerzu,  
Ein hanges Haschen sonder Ziel,  
Mit Göttern licht ein heimlich Spiel,

Das ist's, was dich zum Dichter macht  
Und Himmelsglut in dir entfacht;  
Recht elend sein und froh zugleich,  
Das öffnet dir der Muse Reich!

## Wie wunderbarlich . . .

Wie wunderbarlich die Menschen sind,  
Die auf der Erde wandeln,  
Sie gehn vorbei am Glücke blind,  
Um Plunder zu erhandeln.

Die Quelle sprudelt hell und klar  
Und ladet ein zum Trinken,  
Doch ach, wie ist es sonderbar,  
Sie seh'n den Quell nicht blinken.

Mit Zirkel und mit Winkelmaß  
Durchschreiten sie das Leben,  
Sie hören wachsen selbst das Gras,  
Und geh'n dann doch daneben.

Wo eine Sonne freundlich scheint,  
Da schließen sie die Blicke  
Und opfern hin, was sie vereint  
Mit gold'ner Strahlenbrücke.

Das ist ein Rechnen klug und kalt,  
Ein Schmieden und ein Kleistern,  
Doch, was es Hohes immer galt,  
N i e konnten sie 's bemeistern.

Das Glück der Welt ist nicht gebannt  
An Weisheitspfad und -Stege,  
Und d e r nur hat es recht erkannt,  
Der's findet auf dem Wege.

Ein Blümlein hier, ein Blümlein dort,  
Ein Stückchen Himmelsprängen,  
Und sieh, schon ist am selben Ort  
Das Glück dir aufgegangen !

## Ich kenn' ein Bild

Ich kenn' ein Bild aus alter Zeit,  
Das liegt so weit, das liegt so weit,  
Es strahlte gar so wunderbar,  
So manches Jahr, so manches Jahr . . .

Da schwand das Bild in Nacht und Traum  
Zu Luft und Schaum, zu Luft und Schaum,  
Und auch mein froher Kinderjinn  
Zog m i t dahin, zog m i t dahin . . .

## Der Hoffnung Wunderland

Und doch muß dereinst Friede werden  
Und kommen eine bess're Zeit,  
Noch einmal neu erstehn auf Erden  
Des Lenzes Blütenherrlichkeit.

Noch einmal muß die Welt ertönen  
In alter Kinderpoesie,  
Noch einmal Mensch mit Mensch versöhnen  
Ein allerletzter Wonnemai.

Und doch muß Mord und Kampf erleiden,  
Verstummen all' die blut'ge Bier,  
Muß prangen über tausend Leichen  
Der Freiheit stolzes Siegespanier.

Dann öffnen sich die Gräber alle,  
Dann atmen Leben Nacht und Tod,  
Dann strahlt aus ew'ger Götterhalle  
Der Auferstehung Morgenrot.

Dann muß der Heiland selber kommen,  
Zu strafen Lug und Niedertracht,  
Dann sammelt Christus all' die Frommen,  
Die seiner glaubensstark gedacht.

Dann muß der böse Feind verderben,  
Der eine Welt in Blut gebannt,  
Und aus dem großen Völkersterben  
Erbliht der Hoffnung Wunderland!

## Irgendwo . . .

Irgendwo schlägt ein müdes Herz,  
Irgendwo brennen Tränen,  
Irgendwo drängt sich himmelwärts  
Stürmisches, heißes Sehnen.

Irgendwo wimmert ein banges Leid,  
Irgendwo klagt es um Ruhe,  
Irgendwo steht ein Grab bereit,  
Winkt eine Totentruhe.

Irgendwo loht ein Feuerbrand,  
Irgendwo grüßen Sterne,  
Irgendwo strahlt der Hoffnung Land,  
Irgendwo ferne — ferne! . . .

## Mein Jüngstes

Mein Liebchen, mein Goldchen  
Bist du nur, mein Goldchen,  
Du lachst mir entgegen,  
Wie himmlischer Segen  
Und tappst gar ungeschickt mit den Händen,  
Willst du mir deine Zärtlichkeit spenden.

Wir Beide versteh'n uns  
Und denken: „Was geh'n uns  
Die Welt an und ihre Gaben,  
Wenn nur wir zwei uns haben.  
Und du strampelst mit den Füßen,  
Willst du mich herzlich begrüßen.

Das nenne ich Freude  
Im Sonnenkleide!  
Kein schön'res Glück auf der Erde,  
Kein bess'res Heil am Herde,  
Als so ein winziges, kleines Goldchen,  
Als mein einziges, zappliges Goldchen!

## Ich möchte manchmal weinen . . .

Ich möchte manchmal weinen  
So ganz von Herzensgrund,  
Wenn früh die Sterne scheinen  
Und meine Seele wund ;

Wenn stolze Menschen fallen  
In unbekanntem Land  
Und was sie sterbend lassen  
Erstickt der fremde Sand ;

Wenn Braut und Mutter beten  
Für Bräutigam und Kind  
Und diese, längst zertreten,  
Schon lang vermodert sind ;

Wenn tausend Tränen fließen  
Um all das schwere Leid,  
Und doch nicht will entspringen  
Daraus die bess're Zeit —

Dann möcht' ich bitter weinen  
So ganz von Herzensgrund,  
Wenn früh die Sterne scheinen  
Und meine Seele wund . . .

## Meine Lieder

Meine lieben kleinen Schriften,  
Lieder aus dem Heimatland,  
Aus den ewig grünen Triften,  
Gott hat euch zu mir gesandt.

Nie hab' ich die Welt verstanden,  
Sie auch ging an mir vorbei,  
Nur wenn wir uns leise fanden,  
Blühte mir des Lebens Mai.

Buhlte nie nach Gunst der Menge,  
Ach, sie taumelt hin und her,  
Fühlte nur in stiller Enge  
Meine Seele glückesjchwer.

All' dem lauten Kesseltreiben  
War ich niemals zugetan,  
Treu und fromm konnt' ich nur bleiben  
In der Dichtkunst schönem Wahn.

Ach, ihr lieben kleinen Schriften,  
Lieder aus dem Heimatland,  
Aus den ewig grünen Triften,  
Gott hat euch zu mir gesandt!

## Fatum

Was du auch tust, o Mensch, du mußt es tun,  
Nie werden deines Lebens Mächte ruhn,  
Geheimes Schicksal spielt dir auf zum Tanz,  
Was dir bestimmt, muß sich erfüllen ganz.

Du glaubst, o Tor, du seiest Herr der Welt  
Und tätest einzig das, was dir gefällt,  
Halt' ein mit deinem Stolz, wie bist du klein,  
Nicht e i n e Stunde, die du lebst, ist dein.

Die Wolken willst du stürmen, Menschenkind,  
Und willst erforschen, wie die Sterne sind,  
Tief bringst du in der Erde dunklen Raum  
Und doch ist all' dein Streben Seifenschaum.



Dich selbst, und magst du klug und weise sein,  
Dich aller Güter dieser Welt erfreu'n,  
Was auch dein eifler Wahn dich lehren mag,  
Hast du nicht in Gewalt, nicht einen Tag.

Nicht eines Augenblicks Gedankenflug,  
Und was dein Gott in dir zur Höhe frug,  
Gehöret dir, der du so groß dich dünkst  
Und dann vor einem Hauch zusammensinkst . . .

Was du auch tust, o Mensch, im dunklen Drang,  
Du mußt es tun, es ist des Schicksals Zwang,  
Am Webstuhl sitzt und wirkt es unerloscht,  
Was du auch tust, du bist in seiner Haft.

### Wenn ich am Himmel . . .

Wenn ich am Himmel die Sterne seh'  
Und hier auf Erden der Menschen Weh,  
Ist mir, als müßten sie weinen  
Und trüber scheinen.

Und wenn die Blumen mir winken bunt,  
Gedenk' ich jener, die todeswund,  
Seh' all' die Blüten ich sterben  
Und bleich sich färben.

Und zieh'n die Wolken im Flug dahin,  
Muß ich sie bitten mit bangem Sinn,  
Zu grüßen im Feld die Lieben,  
Die dort geblieben.

Und rauscht das Wasserlein hell und klar,  
So sind's die Tränen seit Tag und Jahr,  
Zum lieben Herrgott sie eilen,  
Die Welt zu heilen.

Und seh' ich selber mich aufrecht steh'n,  
So muß ich zur Kirche befen geh'n,  
In Demut falten die Hände:  
Wann kommt das Ende?



